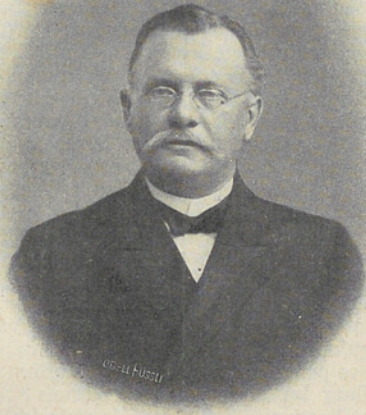


Nokr 67 0043

~~LK 775 gw.~~

Gwaller, Emil

gest. 1913.



† Dr. med. Emil Gwalter.

Mit Dr. med. Emil Gwalter, dessen sterbliche Hülle am Dienstag, 13. Mai 1913, im Zürcher Krematorium der verzehrenden Glut der Flammen übergeben worden ist, ging ein Mann dahin, der die Kraft seines Schaffens in hervorragendem Maße in den Dienst der leidenden Mitmenschen gestellt hatte und dessen hohes Ansehen im weiten Umkreis seiner Wirkenssphäre der Größe seines Wesens voll entsprach.

Emil Gwalter wurde am 28. Februar 1853 in Höngg als das erste von sieben Kindern angesehener Eltern, des Kreisrichters Joh. Gwalter und der Magdalena geb. Weber geboren. Das Geschlecht der Gwalter kann nach den Pfarrbüchern von Höngg bis in die Zeit unmittelbar nach der Reformation verfolgt werden. An Stelle der gegenwärtigen Schreibweise finden wir früher „Waltert“, auch „Walthert“ und „Gwalthert“, welche letztere Ausdrucksweise heute noch bei älteren Leuten des Dorfes im mündlichen Gebrauche vorkommt. Der Name hat sich durch Latinisierung aus „Walter“ (Gwaltherus, französisch Gautier) gebildet. Man glaubte ehemals, annehmen zu dürfen, das Geschlecht hänge mit dem Zürcher Antistes und Schwiegerjohnne des Reformators Ulrich Zwingli, Rudolf Gwalter, zusammen. Pfarrer Heinrich Weber hat aber in seiner Geschichte der Gemeinde Höngg nachgewiesen, daß dem nicht so ist, da Antistes Gwalter neben drei Töchtern

nur einen Sohn hatte, der aber unbestritten kinderlos schon nach bloß einjähriger Ehe erst 25 Jahre alt starb. Der im Jahre 1884 gestorbene alt Obergerichter Heinrich Gwalter, eine im Zürcher Rechtsleben wohlbekannte Persönlichkeit, war ein Bruder des Kreisrichters Gwalter. Die beiden Brüder Johann und Heinrich Gwalter waren s. Z. mit Gottfried Keller Schüler des Landtnabeninstitutes in Zürich.

Im Elternhaus in der damals noch fast ausschließlich bäuerlichen Gemeinde Höngg verlebte Emil Gwalter eine glückliche und frohe Jugendzeit. Sein Vater genoß großes Ansehen, und seine Mutter war eine selten sinnige Frau. Im Frühjahr 1865 trat Emil Gwalter in das Gymnasium in Zürich ein. Das Gymnasium stand unter dem Rektorate des bekannten Altphilologen Frei, dessen lateinische Schulgrammatik nach wiederholten, durch die Zeitläufe bedingten Umarbeitungen noch heute im Gebrauch steht. Von seinen ersten Lehrern machten Heinrich Grob und Heinrich Schweizer-Sidler einen bleibenden Eindruck auf Emil Gwalter. Der Geschichtslehrer Grob begeisterte ihn für die großen Ereignisse und Gestalten der Weltgeschichte, und im Lateinunterrichte Schweizer-Sidlers machten die sprachvergleichenden Ausführungen einen großen Eindruck auf ihn und seine Mitschüler. Ein dritter

Lehrer übte ebenfalls auf Emil Gwalter einen nachhaltenden Einfluß aus, nämlich der Deutschlehrer Heinrich Moß, der eben in jenen Jahren als junger Gymnasiallehrer seine Lehrtätigkeit am Zürcher Gymnasium begann. Die Klasse, der Emil Gwalter angehörte, war die erste Klasse, die Moß durch das obere Gymnasium führte. Bande echt kollegialer Freundschaft verbanden denn auch Moß mit dieser Klasse bis zu seinem im Jahr 1908 erfolgten Hinschied. Moß hatte es meisterhaft verstanden, an der Hand der Klassiker der deutschen Literatur, namentlich Lessings und Goethes, seinen Schülern im Kleide der Produkte der schönen Literatur Lebensphilosophie und Lebensidealismus beizubringen. Emil Gwalters Klasse schloß sich auch nach Beendigung der Gymnasialjahre eng zusammen, und die einzelnen Klassengenossen blieben sich stets treue Freunde, von diesen seien u. a. erwähnt: C. Escher-Hirzel, Dr. med. Lürning, Pfarrer Fritz Meili, der Geologe Prof. Rothpleß in München, Dr. Casar Schöller, Prorektor Emil Spillmann, Prof. Dr. Paul Schweizer, Ernst Trümpler. Wiederholte Jubiläumsfeiern führten die ehemaligen Klassengenossen zu löblichem Tun zusammen, zum letzten mal im Herbst 1911, als es galt, den 40. Jahrestag der Maturitätsprüfung im frohen Kreis der Angehörigen festlich zu begehen. Auf diesen Anlaß hin hatte Gwalter ein Festspiel verfaßt, das wegen des köstlichen Humors, der darin zu Tage trat, viel Freude machte, wie es denn Gwalter überhaupt trefflich verstand, bei festlichen Anlässen dem Drange seines Herzens in gebundener Sprache Ausdruck zu geben.

Dem Medizinstudium lag Gwalter während der ganzen Zeit seiner akademischen Lernjahre (1871 bis 1876) mit voller Begeisterung ob. Dabei fand er noch Zeit, literarische, historische und philosophische Vorlesungen zu hören und so seine Lieblingsfächer aus der Gymnasialzeit weiter zu pflegen. Die Liebe zur Geschichte und Literatur bewahrte Gwalter in seinem späteren Leben, und wer mit ihm sprach, mußte staunen, welche Kenntnisse er sich in diesen Disziplinen des menschlichen Wissens erworben und bewahrt hatte. In seinen klinischen Semestern waren es besonders der innere Mediziner, Prof. Biermer, der Chirurg Prof. Rose, der Gynäkologe Prof. Frankenhäuser, die einen nachhaltenden Einfluß auf Gwalter ausübten. Biermer, der als Nachfolger Griefingers an der Universität und am Kantonsspital tätig war, nachheriger Geheimer Medizinalrat und Ordinarius in Breslau, hat sich übrigens während seiner akademischen Lehrtätigkeit in Zürich und als Direktor der medizinischen Klinik des Kantonsospitals mit Recht nicht allein als Dozent und Kliniker ein hohes Ansehen gesichert, sondern auch wegen seiner energischen und aufopfernden Tätigkeit in der Zeit der Cholera-Epidemie des Jahres 1867 bleibende Verdienste erworben. Großen Eindruck auf den Medizinstudenten Gwalter machte der Chirurg Prof. Rose, der von 1867 bis zu seinem im Jahre 1881 erfolgten Tode nach Berlin Professor der Chi-

urgie und Direktor der chirurgischen Klinik der Universität Zürich war. Als Gwalter nach neun Semestern seine Studien mit dem Staatsexamen abgeschlossen und auf einer Reise nach Frankreich und Deutschland ein Stück Welt gesehen hatte, übernahm er die Stelle eines Assistenten an der chirurgischen Klinik in Zürich unter Professor Rose. Seine am 8. August 1877 von der medizinischen Fakultät der Universität Zürich genehmigte Dissertation: „Ein Fall von Quecksilbervergiftung“ trägt bezeichnend die Widmung: „Meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. C. Rose, aus Dankbarkeit gewidmet.“ Wenn in späteren Jahren noch Gwalter auf seine Studienjahre zu sprechen kam, so wußte er immer wieder mit besonderem Nachdruck seines Lehrers Rose zu gedenken.

Nach einer vorübergehenden Stellvertretung für den erkrankten Dr. Heß in Uster ließ Dr. Gwalter im Herbst 1878 sich in der Rosenstadt Rapperswil nieder. Im Jahr 1882 vermählte er sich mit Lina Bühler, einer Tochter von Nationalrat Bühler-Honegger; der Ehe entsprossen ein Sohn, der an der juristischen Fakultät der Universität Leipzig promoviert hat, und zwei Töchter.

In dem sonnigen Städtchen Rapperswil und dessen Umgebung entfaltete Dr. Gwalter während mehr als 34 Jahren eine umfassende Tätigkeit als vielgeschätzter Arzt wie als Bürger, und genoß dementsprechend ein hohes Ansehen in allen Kreisen der Bevölkerung. Als Arzt war er gleich beliebt bei Reich und bei Arm; ja, er nahm sich der Bedürftigen unter seinen Patienten mit besonderer Hingebung an, und kein Gang war ihm auch in der späten Nacht zu viel, wenn es galt, einem Kranken seinen Beistand zu leisten. Seine ärztliche Praxis war zeitweise so groß, daß er ihr nur unter Zuziehung eines Assistenten gerecht werden konnte. Der Entwidlung des Krankenanstalts Rütli, das seine Entstehung hauptsächlich dem Opfersinn der Familie Honegger verdankt, widmete Dr. Gwalter in uneigennütziger Weise viel Kraft und viel Zeit. Wie manche Operation führte er dort selbst aus, und wie sehr arbeitete er an der Weiterentwicklung des ihm besonders lieb gewordenen Institutes! Er gehörte der Asylkommission seit 1884 an und stand ihr als Nachfolger seines Schwiegervaters, Nationalrat Bühler-Honegger, seit 1889 als Präsident vor. Aber auch in den anderen philanthropischen Unternehmungen der ausgedehnten Honegger'schen Fabrik-Unternehmungen fand der menschenfreundliche Sinn Dr. Gwalters reiche Gelegenheit zu sozialer Arbeit.

Als Mitglied und Präsident der Primarschulpflege und nachher auch in der Sekundarschulpflege entfaltete Dr. Gwalter zur Förderung des Schulwesens Rapperswils ebenfalls eine fruchtbare Tätigkeit. Er stellte hohe Anforderungen an die Lehrer, wie er es auch gegen sich selbst zu tun gewohnt war. Aber er vertrat dabei mit aller Überzeugung den Standpunkt, tüchtige, gewissenhafte Lehrer, die ihre ganze Kraft der Öffentlichkeit widmen, seien in ihren Einkommensverhältnissen so zu stellen, daß sie mit ihrer Familie ein ihrer hohen Lebensaufgabe

entsprechendes Leben zu fristen vermögen. Noch wenige Tage vor seinem Tode, als bereits die Züge eines Sterbenden auf seinem Antlitz sich bemerkbar machten, gab er angesichts der betrübenden Verhältnisse des Kantons Aargau dieser seiner Auffassung noch Ausdruck.

In den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gehörte Dr. Gwalter während vier Amtsperioden dem st. gallischen Großen Räte an als Vertreter der Gemeinde Rapperswil, die dazumal mit ihm Oberst Gaudy abordnete, zwei markante, gutfreisinnige Männer, die beide hoher Achtung im Räte sich erfreuten. In dem Streit über das Tracé der Rickenbahn vertrat Gwalter mit aller Energie die Interessen der Rosenstadt. Doch vermochte Gwalter der Politik keine große Freude abzugewinnen, so daß er die Würde und Bürde eines Volksvertreters gern an einen andern abtrat. Aber Zeit seines Lebens blieb er ein durch und durch überzeugter Vertreter des Freisinn in der Politik.

Während langer Jahre wirkte er in hervorragender Weise als Bezirksarzt des Physikatsbezirkes Gaster-See, in welcher Stellung er namentlich der Tätigkeit der Gesundheitskommissionen in den Gemeinden seines Amtsbezirkes große Beachtung schenkte. Er schuf überall Krankenmobiliarmagazine und war namentlich auch bei der Bekämpfung der Tuberkulose in vorderster Reihe. So konnte es denn nicht fehlen, daß als durch den Tod Dr. Jägers in Ragaz in der Sanitätskommission des Kantons St. Gallen eine Lücke entstanden war, Gwalter in erster Linie berufen war, die Stelle auszufüllen. Auch in dieser obersten kantonalen Sanitätsbehörde wirkte Dr. Gwalter mit unermüdlichem Eifer und mit großer Pfllichttreue. Daneben gehörte er noch den Aufsichtskommissionen der Irrenanstalt Birminsberg und des Krankenhauses Aznach an, überall seinen ganzen Mann stellend. So hat denn gerade das Sanitäts- und Krankenwesen des Kantons St. Gallen durch den Tod Gwalters einen großen, schmerzlichen Verlust erlitten.

In all diesen Stellungen trat Dr. Gwalter mit der Bestimmtheit seines Charakters und mit der Kraft seiner Überzeugung für jeden Fortschritt

ein, der dem Ganzen zu dienen berufen war oder im besondern der Hilfe und Rettung der leidenden Menschheit galt. Mit besonderer Wärme nahm er sich u. a. auch der Frage der unentgeltlichen Beerdigung an. Wo wir dem Wirken Dr. Gwalters begegnen: im Kreise seiner eigenen Familie und seiner Familienangehörigen, in der Öffentlichkeit, am Krankenbett, unter seinen Freunden, überall tritt er uns mit seiner feinen Gesinnung, seinem Wohlwollen, seiner Energie und unermüdlichen Tatkraft entgegen als ein aufrechter, gerader, ganzer Mann.

Mit tiefer Besorgnis verfolgten die, die ihm näher standen, in den letzten Jahren die Veränderungen, die in seinem körperlichen Befinden schleichend sich einstellten. Obwohl er sich seines Zustandes bewußt war, wies er jeden Rat, sich von seiner Arbeit zurückzuziehen und Ruhe sich zu gönnen, beharrlich zurück. Es entsprach ganz seinem Wesen, mitten aus der tätigen Arbeit mutig der stillen Stätte entgegenzuschreiten, von der es kein Wiederkommen mehr gibt. Erst nagte eine hartnäckige Diabetes an seiner sonst so kräftigen Gestalt; dann stellte sich ein unheilbares Leberleiden ein. Weder die hingebende Pflege seiner Gattin, noch ein Kuraufenthalt in Baden im März dieses Jahres, noch die gesteigerte Fürsorge seiner Ärzte während eines vierwöchigen Aufenthaltes im „Schwesternhaus zum Roten Kreuz“ in Zürich, vermochten dem langsamen Zerfall der Kräfte Einhalt zu tun. Am Freitag, 9. Mai, nachmittags 4 Uhr, schloß er sein Auge für immer, und die frühlingssrischen Pfingsttage, die mit freudigem Glockenklang aller Welt die Ausgießung des Heiligen Geistes verkündeten, schauten auf die regungslose Hülle eines bedeutenden, guten Menschen nieder.

Dr. Emil Gwalter ist nicht mehr: Die Urne sagt es mit der Hand voll Asche. Er schreitet nicht mehr rüstigen Schrittes und gehobenen Hauptes hin zu den Stätten seines Wirkens. In seinem trauten Heim am Gestade des schönen Zürichsees bleibt ein Platz fortan unbesezt und leer. — Auf ihn aber finden die Dichterworte Karl Försters vollwertige Anwendung:

Was vergangen, kehrt nicht wieder;

Aber ging es leuchtend nieder,

Leuchtet's lange noch zurück! F. Z.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03413000

